

EIN RÜCKBLICK AUF DIE ENTWICKLUNG DER GESTALTTHEORETISCHEN PSYCHOTHERAPIE*

Rainer Kästl

Vor inzwischen über zwanzig Jahren, im Januar 1979, trafen sich in Stuttgart auf Einladung von Dr. Hans-Jürgen WALTER erstmals einige an der Gestalttheorie und ihrer Bedeutung für die klinische Psychologie und Psychotherapie interessierte Personen mit dem Ziel, im Rahmen der ein Jahr zuvor gegründeten Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen (GTA) einen Arbeitskreis für eine wissenschaftlich begründete Gestaltpsychotherapie zu konstituieren. Die Arbeit dieses Arbeitskreises sollte vor allem darin bestehen, die wissenschaftliche Position und die Erkenntnisse der Gestalttheorie auf den gesamten psychotherapeutischen Bereich zu übertragen und auf der Grundlage gestalttheoretischen Denkens genauer beurteilen zu können, was verschiedene psychotherapeutische Verfahren in Theorie und Praxis voneinander trennt und was sie miteinander verbindet. Es ging demnach nicht nur darum, wie es die Namensgleichheit nahe legt, der Gestalt-Therapie Fritz PERLS' (1976) eine solide wissenschaftliche Grundlage zu verschaffen, sondern darüber hinaus zu überprüfen, inwieweit die Gestalttheorie eine Basis darstellen kann, mit deren Hilfe theoretische und praktische Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Psychoanalyse, Individualpsychologie, Analytischer Psychologie, Gesprächspsychotherapie, Psychodrama, Verhaltenstherapie und weiterer Verfahren deutlich gemacht werden können. Mit anderen Worten: Kann die Gestalttheorie mit ihrem präzise beschriebenen Menschen- und Weltbild als eine Metatheorie der wichtigen psychotherapeutischen Verfahren verstanden werden¹? Bei der Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung konnte sich der Arbeitskreis auf die damals bereits vorliegenden Arbeiten und Veröffentlichungen von Hans-Jürgen WALTER beziehen. Hier sind vor allem zu nennen, das 1977 erstmals erschienene Buch „Gestalttheorie und Psychotherapie“, die bereits 1975 veröffentlichte Arbeit „Der gestalttheoretische Ansatz in der Psychotherapie“ (herausgegeben von Kurt GUSS, 1975), aber auch Artikel

* Überarbeitete Fassung eines am 11. März 1999 anlässlich der Mitgliederversammlung und des zwanzigjährigen Bestehens der Sektion Psychotherapie der GTA gehaltenen Vortrages.

¹ Zum derzeitigen Stand der wissenschaftlichen und berufspolitischen Diskussion könnte diese Frage auch lauten: Welchen wesentlichen Beitrag kann die Gestalttheorie bei der Begründung einer - die Grenzen der bisherigen Psychotherapieschulen überschreitenden - integrativen Psychotherapie leisten?

wie der gemeinsam mit Irene WALTER 1979 in PSYCHOLOGIE HEUTE publizierte Aufsatz „Die Klinische Psychologie muß Gestalt annehmen“.

Mit der Gründung dieses Arbeitskreises begann die Institutionalisierung der Gestalttheoretischen Psychotherapie, wenn auch dieser Begriff erst seit 1982 durchgängig verwendet wurde, so daß wir heute auf mehr als zwei Jahrzehnte Gestalttheoretische Psychotherapie in der GTA zurückblicken können. Organisatorisch war damit dieser Arbeitskreis für gestalttheoretisch begründete Psychotherapie der Vorläufer der 1985 gegründeten Sektion Psychotherapie der GTA und damit auch Wegbereiter der beiden nationalen Organisationen der Sektion, der ÖAGP und der DAGP. Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie (ÖAGP) engagiert sich seit 1985 für die Umsetzung gestalttheoretischen Gedankengutes und für die Vertretung der berufspolitischen Interessen der Aus- und Weiterbildungsteilnehmer in Österreich; die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie (DAGP) deckt diesen Arbeitsbereich für die Sektion Psychotherapie der GTA seit 1994 in Deutschland ab.

Aber gehen wir wieder in das Jahr 1979 und die Zeit davor. Die Gründung der GTA und des Arbeitskreises Psychotherapie ist nicht als ein isoliert zu betrachtendes Ereignis im wissenschaftlichen und psychotherapeutischen Bereich anzusehen, sondern auch im Zusammenhang mit der Entwicklung der Psychotherapie in dieser Zeit zu verstehen. In den Siebziger Jahren kam Bewegung in die Psychotherapie und die psychotherapeutischen Verfahren. Neue Verfahren wie Gesprächstherapie, Gestalt-Therapie, Psychodrama und körpertherapeutische Ansätze wurden in Europa bekannter und gewannen sehr schnell an Bedeutung; die der humanistischen Psychologie² zugeordneten Verfahren schienen den etablierten Psychotherapieschulen den Rang abzulaufen. Die Verhaltenstherapie wurde durch Veröffentlichungen von BANDURA (1976) oder MAHONEY (1977) deutlich verändert, so daß man den Menschen jetzt von den PAWLOWschen Hunden unterscheiden konnte. Die Psychoanalyse tat sich schon immer mit Veränderungen besonders schwer (vgl. hierzu insbesondere die kritischen Äußerungen von KOHUT, 1975, in „Die Zukunft der Psychoanalyse“), aber auch hier waren Veränderungen sichtbar. Die Diskussion über die Grenzen der Verfahren hinweg zeigte sich in Veröffentlichungen wie z. B. in dem viel gelesenen Buch „Psychoanalyse und Verhaltenstherapie“ (BACHMANN, 1972), auf einer anderen Ebene FROMMs „Zen-Buddhismus und Psychoanalyse“ (1974). Bevor ich mir jetzt den Vorwurf einhandle, von der „guten alten Zeit“ zu schwärmen, soll durchaus eingeräumt werden, daß auch in den Siebziger Jahren Ignoranz und Arroganz der Beteiligten oft genug den

² Der Begriff „Humanistische Psychologie“ wird in der Literatur uneinheitlich und vieldeutig verwendet; die Steigerung dieser theoretischen Unschärfe findet dann im Folgebegriff „Humanistische Psychotherapien“ ihren Ausdruck. Einen sinnvollen Gebrauch des Begriffes „Humanistische Psychologie“ findet sich m. E. vor allem bei Charlotte BÜHLER (1974).

Dialog und die sinnvolle Auseinandersetzung mit verschiedenen psychotherapeutischen Konzepten verhindert hat. Trotzdem war bei vielen die Bereitschaft spürbar, überzogene Abgrenzungen und alte spekulative theoretische Konstrukte in Frage zu stellen und neue Konzepte zu diskutieren, um Gemeinsamkeiten im theoretischen Verständnis und im therapeutischen Vorgehen zu finden. Und in diesem im Vergleich zu heute – insbesondere auf Deutschland bezogen - durchaus interessierten und offenen Umfeld wurde die GTA und dann der Arbeitskreis Psychotherapie gegründet. Diese wissenschaftliche Gesellschaft sollte dazu beitragen, daß der Gestalttheorie der Berliner Schule (also den Gründern WERTHEIMER, KÖHLER, KOFFKA, LEWIN und deren Schülern, u. a. ARNHEIM, DUNCKER, METZGER, RAUSCH), deren Arbeit durch die Nazis brutal unterbrochen wurde, wieder der Stellenwert in der Wissenschaft zukommt, der ihr aufgrund der hervorragenden Leistungen und Erkenntnissen für die Psychologie und weitere Wissensgebiete zusteht. Wie sich herausstellen sollte, kein leichtes Unterfangen. Im Bereich der Psychotherapie bot sich die Gestalttheorie mit ihren prägnanten erkenntnistheoretischen, ganzheitlichen und phänomenologischen Sichtweisen und mit ihrer Vorgehens- und Forschungsweise, dem „Weg von oben nach unten“ geradezu an, grundlegende Konzepte und daraus abgeleitete Behandlungstechniken der gängigen psychotherapeutischen Verfahren auf ihre theoretische Schlüssigkeit und ihre Widerspruchsfreiheit zu überprüfen und eine stringente theoretische Fundierung für diese Verfahren zu leisten.

Am leichtesten war dieses Vorhaben wohl bei der Gestalt-Therapie umzusetzen, da PERLS sich ja selbst auf die Gestalttheorie bezogen und seinem Therapieansatz die Bezeichnung „Gestalt“ vorangestellt hat. Er war von den Erkenntnissen der Gestalttheorie sehr beeindruckt und stimmte trotz aller bekannten theoretischen Schwächen in seiner Praxis mit den Vertretern dieser Gestalttheorie überein (vgl. PERLS, 1981, HOETH, 1980). Hans-Jürgen WALTER hat mit seiner überzeugten, aber auch überzeugenden Verknüpfung von Gestalttheorie und Psychotherapie mehrere Beiträge veröffentlicht, die dazu hätten führen können, der Gestalt-Therapie nach PERLS zu mehr erkenntnistheoretischer Klarheit und vielleicht auch wissenschaftlicher Anerkennung zu verhelfen. Neben seinem grundlegenden, bereits genannten Buch „Gestalttheorie und Psychotherapie“ sei hierzu lediglich auf die beiden Artikel „Gestalt-Therapie: ein psychoanalytischer und gestalttheoretischer Ansatz“ (WALTER, 1977b) und „Was haben Gestalt-Therapie und Gestalttheorie miteinander zu tun?“ (WALTER, 1984) verwiesen. Aber auch auf die in neuerer Zeit erschienene, sehr interessante und lesenswerte Arbeit von Gerhard STEMBERGER (1998) zu diesem Themenbereich sei hier ausdrücklich hingewiesen.

Die Überprüfung der Gemeinsamkeiten gestalttheoretischer Sichtweisen mit denen weiterer psychotherapeutischer Verfahren legt nahe, daß die alten Abgrenzungsversuche der Psychotherapie-Schulen so nicht haltbar sein dürften. Ohne dies hier weit ausführen zu wollen, möchte ich lediglich

auf einige Punkte hinweisen: das Gemeinschaftsgefühl bei ADLER, die Wirksamkeit bei seinem Mitarbeiter KÜNDEL stimmen mit dem Teil-Ganzen-Verständnis und der Sachlichkeit der Gestalttheorie überein; LEWIN hat mit seiner Unterscheidung von Regression und Retrogression sowie mit der Betonung des Wirkfaktors „Gegenwärtigkeit“ in der Psychotherapie der Psychoanalyse Korrekturen angeboten, die von ihr erst später oder gar erst zum Teil in letzter Zeit übernommen wurden (ohne sich dann auf LEWIN zu beziehen); mit körperorientierten Verfahren wäre Übereinstimmung möglich, wenn diese den erkenntnistheoretischen Dualismus und damit die Unterscheidung von physikalischem Organismus und phänomenalem Körper-Ich im Sinne des Kritischen Realismus übernehmen würden. Weitere Beispiele in Bezug auf die analytische Psychologie C.G. JUNGs, die Verhaltenstherapie oder die Gesprächspsychotherapie sind in der zweiten erweiterten bzw. dritten Auflage von „Gestalttheorie und Psychotherapie“ von Hans-Jürgen WALTER (1985, 1994) zu finden.

War bisher lediglich von den theoretischen Überlegungen die Rede, so war von Beginn an auch die praktisch-psychotherapeutische Methodik Gegenstand des Vergleichs und der Überprüfung, inwieweit verschiedene psychotherapeutische Verfahren mit gleichen oder unterschiedlichen Interventionstechniken letztlich doch dasselbe bezwecken wollen. Erste Aktivität des Arbeitskreises Psychotherapie der GTA war daher folglich ein Experiment. In einer Psychotherapie-Werkstatt, die erstmals 1980 mit sieben Leitern stattfand, sollten die Vertreter verschiedener Therapierichtungen gemeinsam eine Woche in der konkreten Arbeitssituation ihren Therapiestil umsetzen und miteinander und mit den Teilnehmern über Gemeinsamkeiten und Unterschiede anhand des konkret Erlebten diskutieren. Die Psychotherapie-Werkstatt wird dieses Jahr zum 23. Mal durchgeführt und war lange Jahre die Zentralveranstaltung der Sektion, in der sich über die Jahre Vertreter von Gestalt-Therapie, Psychodrama, Psychoanalyse, Analytischer Psychologie, Individualpsychologie, Verhaltenstherapie, Familientherapie und Gruppendynamik über ihre therapeutischen Konzepte und Vorgehensweisen auseinander setzten. Inzwischen hat sich die Psychotherapie-Werkstatt mehr auf die Auseinandersetzung mit Werten, Normen oder Fragenstellungen, die gleichermaßen gesellschaftliche wie psychotherapeutische Relevanz besitzen, konzentriert.

Im Grunde war diese Ausgangssituation und die beschriebene Arbeitsweise kennzeichnend für die Arbeit der Sektion Psychotherapie der GTA in den folgenden zwei Jahrzehnten. In der theoretischen Begründung psychotherapeutischen Handelns wurden strikt die Erkenntnisse der Gestalttheorie mit ihrem, wie es Paul THOLEY (1988) einmal prägnant zusammenfaßte, ganzheitlichen, methodologischen, erkenntnistheoretischen, systemtheoretischen, psychophysischen und psychologischen Ansatz berücksichtigt. Im praktischen Bereich wurde der Weg einer integrativen Psychotherapie verfolgt, der eine Anwendung von

Interventionstechniken aller gängigen Psychotherapieverfahren einschließt, sofern sie der therapeutischen Situation und der darin enthaltenen momentanen Lebenssituation des Klienten gerecht werden. Dieser Sichtweise folgend, können wir bei der Gestalttheoretischen Psychotherapie sowohl von einer methodenübergreifenden und integrativen als auch von einer eigenständigen fachspezifischen Psychotherapierichtung sprechen. Es ist aber ebenso möglich bei der Gestalttheoretischen Psychotherapie von einer spezifischen gestalttherapeutischen Richtung zu sprechen, wobei weder die Notwendigkeit besteht, sich lediglich auf PERLS zu berufen, noch sich von ihm deutlich distanzieren zu müssen. Was diese Begriffe tatsächlich heute noch aussagen, möchte ich nachher in einem anderen Zusammenhang nochmals aufgreifen.

In bisher über 40 Aus- und Weiterbildungsgruppen wurde dieser von Hans-Jürgen WALTER initiierte gestalttheoretisch-psychotherapeutische Ansatz ca. 500 Teilnehmern und Teilnehmerinnen in Deutschland, Österreich und der Schweiz vermittelt. Mehr als 300 davon haben zumindest den ersten dreijährigen Aus- und Weiterbildungsabschnitt abgeschlossen und sind in ihrer beruflichen Tätigkeit als (die weibliche Form der Berufe bitte mitdenken) Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge, Arzt, Pfleger, Psychologe, Erzieher, Lehrer, Pfarrer, aber auch als Physiker oder Mathematiker mit dem gestalttheoretischen Verständnis nicht nur psychotherapeutischen, sondern allgemeiner, menschlichen Handelns vertraut. Den zweiten Abschnitt der insgesamt mindestens fünfjährigen Aus- und Weiterbildung haben bislang über 40 Personen mit der Graduierung zum Gestalttheoretischen Psychotherapeuten bzw. zur Gestalttheoretischen Psychotherapeutin abgeschlossen. Diese Zahl könnte bedeutend höher, wohl weit über 100 liegen, doch viele haben die für einen Abschluss erforderliche schriftliche Arbeit noch nicht eingereicht; ihnen genügt bislang der praktische Nutzen der Ausbildung für ihre berufliche Arbeit im psychotherapeutischen und sozialen Bereich.

Die Ausbildung in Gestalttheoretischer Psychotherapie, deren Richtlinien sich in den letzten zwanzig Jahren einerseits aufgrund unserer eigenen Erfahrungen und andererseits auch wegen der gesetzlich vorgegebenen Anforderungen notwendigerweise immer wieder verändert haben, zielt in erster Linie auf die Entwicklung und Förderung der Persönlichkeit und der Fähigkeit zum verantwortungsvollen Handeln. Daher blieb über die ganze Zeit unverändert das eigentliche „Herzstück“ der Ausbildung die dreijährige Aus- und Weiterbildungsgruppe im ersten Abschnitt. In diesem Lernfeld soll die persönliche Weiterentwicklung der Teilnehmer unterstützt werden, die als Grundvoraussetzung für therapeutische Kompetenz anzusehen ist. Die Vermittlung und der Erwerb von methodischen Fertigkeiten und Interventionstechniken ist deswegen nicht als nebensächlich anzusehen, wird aber von uns als Handwerk verstanden, das man beherrschen und sinnvoll einsetzen können soll, ohne diese Technik mit dem eigentlichen therapeutischen Vorgehen zu verwechseln. Von daher versteht sich auch,

daß in der Gestalttheoretischen Psychotherapie Fragen der Ethik, als Fragen nach einer angemessenen Theorie des menschlichen Zusammenlebens aufgefaßt, nicht nur implizit, sondern auch explizit eine wesentliche Rolle zukommt – wie mir scheint: eine wichtigere, als dies in allen anderen Verfahren der Fall ist.

Durch die Weiterbildungsarbeit, den klaren theoretischen Standort, die theoretischen Beiträge zur Gestalttheoretischen Psychotherapie und weitere Veröffentlichungen, u.a. in der GESTALT THEORY, das Engagement in der Berufspolitik hat sich die Sektion über die Jahre ein Ausmaß an Anerkennung erworben, wie es von einer relativ kleinen psychotherapeutischen Aus- und Weiterbildungsinstitution nicht unbedingt zu erwarten war, zumal die Gestalttheoretische Psychotherapie in Deutschland dem Bereich der „wissenschaftlich nicht anerkannten“ Verfahren zugeordnet ist³. Kleinere ermutigende Erfolge waren die Anerkennung der Weiterbildungsarbeit der Sektion durch den Berufsverband Deutscher Psychologen bei der Vergabe der Qualifikation „klinischer Psychologe BDP“ und die Anerkennung durch das Bundesland Nordrhein-Westfalen bei der Heilpraktikerzulassung für Diplom-Psychologen/innen. Herausragend aber ist die Leistung der ÖAGP, die es geschafft hat, nach der Verabschiedung des Psychotherapie-Gesetzes⁴ in Österreich 1991, bereits im Jahre 1994 vom Bundesministerium für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz als fachspezifische psychotherapeutische Ausbildungseinrichtung anerkannt zu werden und somit der Gestalttheoretischen Psychotherapie zumindest in Österreich zur wissenschaftlichen Anerkennung zu verhelfen. An diesem Erfolg haben bestimmt mehrere Personen ihren Anteil, aber ganz besonderen Verdienst haben sich hierbei Gerhard STEMBERGER, Eva WAGNER-LUKESCH und Dieter ZABRANSKY erworben, die die Antragsbegründung und -unterlagen zusammengestellt haben und dann das Antragsverfahren erfolgreich bewerkstelligt haben. Dieser Einsatz kann gar nicht genug gewürdigt werden! Die Ausbildung in Gestalttheoretischer Psychotherapie kann somit in Österreich entsprechend der gesetzlichen Regelung durchgeführt werden; die Gestalttheoretische Psychotherapie wird dadurch mehr und mehr in den jeweiligen Arbeitsbereichen der Ausbildungsteilnehmer verankert und hat ihren festen Standort als gestalttheoretisch begründet in der Gesamtheit der anerkannten psychotherapeutischen

³ In Deutschland wurde lange Zeit die wissenschaftliche Anerkennung der psychotherapeutischen Verfahren nicht von den Universitäten, sondern von der Kassenärztlichen Bundesvereinigung ausgesprochen. Was die KBV mit Wissenschaft zu tun hat, habe ich bisher noch nicht herausgefunden. Seit der Verabschiedung des Psychotherapeutengesetzes ist ein „Wissenschaftlicher Beirat“ verantwortlich für die wissenschaftliche Bewertung der Verfahren. Zur überaus berechtigten Kritik an der bisherigen Vorgehensweise dieses Beirates vgl. KRIZ (2000).

⁴ Interessanterweise heißt die österreichische Regelung „Psychotherapie-Gesetz“, während wir in Deutschland ein „Psychotherapeuten-Gesetz“ erhalten haben. Dadurch wird bereits deutlich, daß es in Deutschland weniger um die Belange der Psychotherapie, sondern vielmehr um den rechtlichen Status der Psychologischen Psychotherapeuten/innen geht.

Verfahren. Daß sich mit dieser Anerkennung der bürokratische Aufwand vervielfacht hat, liegt wohl in der Natur von gesetzlichen Regelungen.

In Deutschland haben wir eine entschieden andere Situation. Das 1998 verabschiedete Psychotherapeutengesetz berücksichtigt zuerst einmal die bereits seit 1967 bzw. 1978 „wissenschaftlich“ anerkannten Verfahren, die psychoanalytische, die tiefenpsychologisch fundierte und die Verhaltenstherapie. Alle anderen Verfahren, also auch die Gestalttheoretische Psychotherapie, finden keine Anerkennung. Da es bei dieser gesetzlichen Regelung um berufs-, standes- und gesellschaftspolitische Fragen, um Macht und letztlich auch um Geld in Form eines Anteiles am Topf der Krankenversicherungen (jährlich insgesamt 230 Milliarden D-Mark; das sind 1,61 Billionen österreichische Schillinge oder 118 Milliarden €), ist hier eine Aus- und Abgrenzung der Psychotherapieschulen zu beobachten und zu beklagen, wie es schlimmer kaum vorstellbar ist. Da hat trotz aller Unterschiede und Weiterentwicklungen in einem der anerkannten Verfahren lediglich der anerkannte Dachbegriff Aussagekraft. Die „Psychoanalyse“ ist anerkannt, egal ob es sich bei einem ihrer Vertreter um einen orthodoxen Triebtheoretiker handelt oder um einen moderneren Psychoanalytiker, der den Ödipuskomplex (in seiner Verabsolutierung) für eine Chimäre hält. Die anderen Verfahren werden derzeit abgelehnt, unabhängig davon, ob sie sich nicht schon längst als tiefenpsychologisch fundiert ausgewiesen haben, weil sie unter einem falschen Dachbegriff gehandelt werden. Letztlich ist die Entwicklung der vergangenen 20 Jahre in *allen* Verfahren nicht oder viel zu wenig berücksichtigt worden.

Ich möchte die Fragwürdigkeit dieser Dachbegriffe an einem Beispiel⁵ verdeutlichen. Außerdem soll damit aufgezeigt werden, wo es hinführt, wenn ein psychotherapeutisches Verfahren bzw. dessen Vertreter nicht über ein solides theoretisches Konzept verfügen und undsummenhaft widersprüchliche theoretische Konstruktionen nebeneinander stehen lassen.

In der Psychoanalyse FREUDs hat es in ihrer hundertjährigen Geschichte zahlreiche Weiterentwicklungen und theoretische Veränderungen gegeben, so daß zur Zeit zahlreiche Gruppierungen mit unterschiedlichen theoretischen Standorten unter diesem „Dach“ zu finden sind. Obwohl innerhalb der Psychoanalyse divergierende Standpunkte vertreten werden, stellen sich die Vertreter der Psychoanalyse nach außen eher als geschlossenen dar; theoretische Weiterentwicklungen werden selten als von außen kommend akzeptiert, sondern gelten in der Regel als das Ergebnis der stringenten Anwendung und logischen Fortführung des Gedankenguts FREUDs und seiner Schüler. Alte, orthodoxe Ansätze bleiben neben neueren Sichtweisen bestehen und führen zu erheblichen Widersprüchen im Theoriegebilde der Psychoanalyse. So stellt z. B. die „Übertragung“ und

⁵ Eine ausführliche Darstellung dieses Beispiels wird demnächst erscheinen (KÄSTL, in Vorbereitung).

deren Umsetzung in der Behandlungsmethodik der Psychoanalyse einen zentralen Aspekt dar. Über lange Zeit herrschte die Überzeugung, daß die Übertragung vor allem der Rekonstruktion der Vergangenheit des Analysanden diene; wenn die Rekonstruktion der Vergangenheit nicht angestrebt würde, könne man auch nicht von psychoanalytischer Behandlung sprechen (vgl. GREENSON, 1975). In neuer Zeit gibt es aber auch Psychoanalytiker, denen es nicht um die Rekonstruktion der Vergangenheit geht, sondern die vorrangig daran interessiert sind, herauszuarbeiten, welche Faktoren dafür verantwortlich sind, daß altes Verhalten in der Gegenwart aufrecht erhalten wird (vgl. THOMA & KÄCHELE, 1986). Diese neuere Sichtweise stimmt völlig überein mit LEWINs Konstrukten vom Lebensraum und der Zeitperspektive, wonach psychotherapeutische Behandlung nur dann wirksam sein kann, wenn in die Gegenwart wirkende Faktoren und Kräfte der *psychologischen* Vergangenheit (neben den Wirkkräften der psychologischen Gegenwart und der psychologischen Zukunft) bearbeitet, aufgedeckt und bewußt gemacht werden (vgl. LEWIN, 1963; WALTER, 1977a). Eine Rekonstruktion der (physikalischen) Vergangenheit, also so, wie es wirklich war, führt demnach zu keiner andauernden Veränderung des Klienten. In diesem Sinne stehen die Vertreter dieses modernen psychoanalytischen Ansatzes in einem wesentlichen Aspekt psychotherapeutischer Vorgehensweise näher bei den Vertretern der Gestalttheoretischen Psychotherapie als bei den Vertretern der orthodoxen psychoanalytischen Sichtweise.

Ähnliche Beispiele lassen sich auch für andere Therapieverfahren finden. Unterschiedliche theoretische Konzepte führen dazu, daß sich verschiedene Gruppierungen unter einem „Dach“ befinden, die bei genauerer Betrachtung eine größere Distanz zu Untergruppen des gleichen Verfahrens als zu Vertretern anderer Psychotherapieverfahren einnehmen.

Vielleicht ist anhand dieses Beispiels deutlich geworden, daß es wenig weiterhilft, im schlimmsten Fall ideologisch die alten Dachbegriffe zu pflegen, sondern daß es viel wichtiger ist, klare methodenübergreifende theoretische Konstrukte anzubieten, mit deren Hilfe menschliches Erleben und Verhalten beschrieben werden kann und die Wirkfaktoren psychotherapeutischen Handelns deutlich werden können. Und dabei hat die Gestalttheorie und die Gestalttheoretische Psychotherapie klare theoretische Konzepte zu bieten.

Ich habe daher für Deutschland die Hoffnung nicht aufgegeben, daß nach der jetzt geplanten Anbindung des wissenschaftlichen Beirates an die neu zu gründende Bundespsychotherapeutenkammer, der laut Gesetz zuständig für die Anerkennung psychotherapeutischer Verfahren sein soll, die Möglichkeit besteht, eben diese Anerkennung des gestalttheoretisch-psychotherapeutischen Ansatzes doch noch zu erreichen.

Nach über zwanzig Jahren ist die Ausgangsfrage, ob die Gestalttheorie eine Metatheorie für alle psychotherapeutischen Verfahren sein könne, längst beantwortet. Die Gestalttheoretische Psychotherapie ist ja ein

gestalttheoretisch begründetes, integratives psychotherapeutisches Verfahren, in das die Erkenntnisse und Methoden aller psychotherapeutischen Schulen mit eingeflossen sind und weiter einfließen können, sofern sie mit den gestalttheoretischen Grundlagen übereinstimmen. Demnach ist sie eine Metatheorie. Aber ob sie auch für andere eine Metatheorie darstellen kann, wird sich in der Zukunft erweisen müssen.

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden sowohl die Entwicklung der von Hans-Jürgen WALTER begründeten Gestalttheoretischen Psychotherapie und als auch die Relevanz dieses gestalttheoretischen Ansatzes für den gesamten psychotherapeutischen Bereich in den letzten zwanzig Jahren dargestellt. Anhand dieses Rückblickes wird auch der Frage nachgegangen, welchen wesentlichen Beitrag die Gestalttheorie bei der Begründung einer, die Grenzen der bisherigen Psychotherapieschulen überschreitenden, integrativen Psychotherapie leisten kann.

Summary

This essay shows both, the development of the gestalttheoretical psychotherapy founded by Hans-Jürgen WALTER as well as the relevance of this gestalttheoretical approach for psychotherapy in general during the last twenty years. While reviewing these decades the question is pursued, what is the importance of Gestalttheory for the foundation of an integrative psychotherapy that is transgrasing the borders of already existing schools of psychotherapy.

Literatur

- BACHMANN, C. H. (Hg., 1972): *Psychoanalyse und Verhaltenstherapie*. Frankfurt: Fischer.
- BANDURA, A. (1976): Verhaltenstheorie und die Modelle des Menschen. In: A. BANDURA (Hg., 1976): *Lernen am Modell*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BÜHLER, Ch., ALLEN, M. (1974): *Einführung in die humanistische Psychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- FROMM, E., SUZUKI, D. T., De MARTINO, D. (1974): *Zen-Buddhismus und Psychoanalyse*. Frankfurt: Suhrkamp.
- GREENSON, R. R. (1973): *Technik und Praxis der Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett.
- HOETH, F. (1980): Rezension von PERLS/HEFFERLINE/GOODMAN (1979): *Gestalt-Therapie*, Bd. 1 u. 2. *Gestalt Theory* 2, 1/2, 115 – 117.
- LEWIN, K. (1963): *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber.
- KÄSTL, R. (In Vorbereitung): Gestalttheoretische Überlegungen zum psychoanalytischen Konstrukt „Übertragung“.
- KOHUT, H. (1975): *Die Zukunft der Psychoanalyse*. Frankfurt: Suhrkamp.
- KRIZ, J. (2000): Zur Debatte um die „Wissenschaftlichkeit“ von Psychotherapie. *Gestalt Theory* 22, 2, 122 – 142.
- MAHONEY M. J. (1977): *Kognitive Verhaltenstherapie. Neue Entwicklungen und Integrationsschritte*. München: Pfeiffer.
- PERLS, F. (1976): *Gestalt-Therapie in Aktion*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- PERLS, F. (1981): *Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne*. Frankfurt: Verlag für humanistische Psychologie W. Flach.
- STEMBERGER, G. (1998): Zur Kritik einiger theoretischer Annahmen und Konstrukte in der Gestalt-Therapie. *Gestalt Theory* 20, 4, 283 - 309.
- THOMÄ, H., KÄCHELE, H. (1986): *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 1: Grundlagen*. Berlin: Springer.
- THOLEY, P. (1988): Gestaltpsychologie. In: R. ASANGER & G. WENNINGER (Hg., 1988): *Handwörterbuch der Psychologie*. München, Weinheim: Psychologie-Verlags-Union.
- WALTER, H.-J. (1975): Der gestalttheoretische Ansatz in der Psychotherapie. In: K. GUSS (Hg., 1975): *Gestalttheorie und Erziehung*. Darmstadt: Steinkopff.
- WALTER, H.-J. (1977a): *Gestalttheorie und Psychotherapie*. Darmstadt: Steinkopff. (2. Auflage 1985, 3. Auflage 1994. Opladen: Westdeutscher Verlag.)
- WALTER, H.-J. (1977b): Gestalt-Therapie: ein psychoanalytischer und gestalttheoretischer Ansatz. *Gruppendynamik* 8, 1, 3 - 27.
- WALTER, H.-J.; WALTER, I. (1979): Die klinische Psychologie muß Gestalt annehmen. Integrative Psychotherapie. *Psychologie heute* 6, 6, 45 – 53.
- WALTER, H.-J. (1984): Was haben Gestalt-Therapie und Gestalttheorie miteinander zu tun? *Gestalt Theory* 6, 1, 55 - 69.

Anschrift des Verfassers:

Rainer Kästl, Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut
Sektion Psychotherapie der GTA
Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie (DAGP)
Lindenhofweg 19
D-88131 Lindau